

Ausgrabungen der archäologischen Denkmalpflege Freiburg im Jahr 1977.

Altsteinzeit:

Nach Abschluß der vorläufigen Untersuchungen an der bekannten Magdalénienstation „Petersfels“ wurde bekannt, daß etwa 200 m nordöstlich beim Ausräumen einer Höhle paläolithische Funde entdeckt worden waren. Bei der Fundstelle handelt es sich um die sogenannte „Gnirshöhle“ (bei E. Peters „Hohlefels“ genannt). Eine daraufhin unter der Leitung von G. Albrecht (Institut für Urgeschichte, Tübingen) durchgeführte Untersuchung eines Teils der noch verbliebenen ungestörten Flächen ließ folgendes Ergebnis erkennen: Neben schon bekannten jüngeren Siedlungsspuren (Jungsteinzeit, Bronzezeit) wurden in der Höhle Reste einer Belegung im Magdalénien gefunden. Die engen Verhältnisse in der gesamten Höhle lassen nur an eine sehr begrenzte Gruppe von Menschen denken, deren Aktivitäten sehr beschränkt waren. Speiseüberreste wurden keine in der Höhle belassen, Steinwerkzeuge nur zu einem geringen Teil hergestellt oder ausgebessert, dagegen wurden Nähnadeln produziert und gebraucht und Geräte aus Rengeweih hergestellt. Der Boden des ursprünglich weniger als 10 Quadratmeter großen Wohnraumes war wahrscheinlich mit Steinplatten gepflastert (Vorbericht G. Albrecht, D. Drautz, J. Kind). Die Untersuchung dieser gefährdeten Fundstelle soll 1978 abgeschlossen werden. Die Grabung verspricht interessante Ergänzungen zu den bei der Untersuchung des Petersfelses gewonnenen Ergebnissen.



Abb. 1: Bötzingen, Kr. Brsg.-Hochschwarzwald. Von den Baumaschinen sind während der umfangreichen Planierungsarbeiten im Rahmen des Flurbereinigungsverfahrens Spuren einer jungsteinzeitlichen Siedlung angeschnitten worden, die sich als runde Verfärbungen in der Bildmitte abzeichnen.

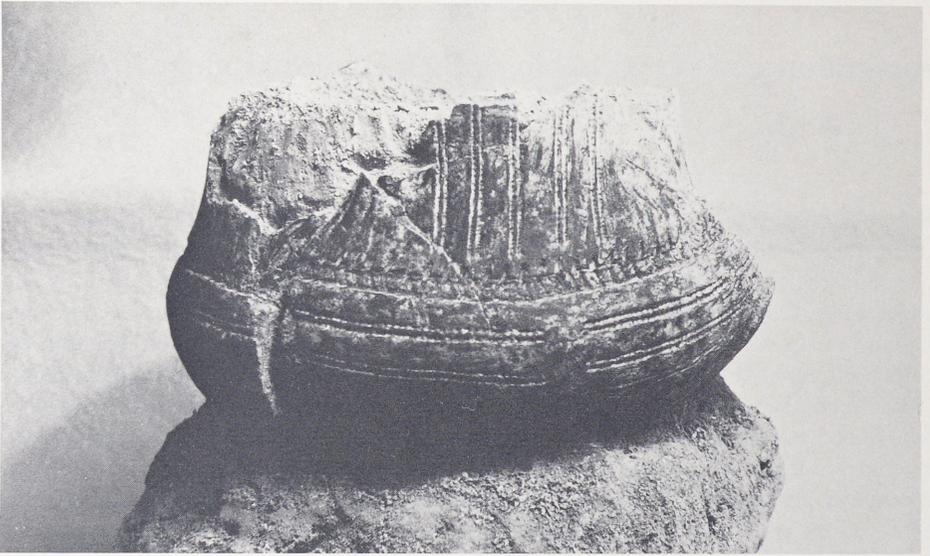


Abb. 2: Bötzingen, Kr. Brsg.-Hochschwarzwald. Reich verziertes Gefäß der Wauwiler Gruppe während der Freilegung in der Werkstatt.

Jungsteinzeit:

Insgesamt fünf jungsteinzeitliche Siedlungsstellen konnten in einer 135 Hektar großen Rebflurbereinigung westlich **Bötzingen** (Krs. Breisgau-Hochschwarzwald) untersucht werden (Abb. 1). Die einzelnen Fundstellen vermitteln jeweils den Eindruck weilerartiger Ansiedlungen und bestätigen damit den bereits in anderen Flurbereinigungsarealen gewonnenen Eindruck, daß neben den großen, meist befestigten Höhengiedlungen dieser Zeit ein relativ dichtes Netz kleiner Siedlungseinheiten die fruchtbaren Lößgebiete von

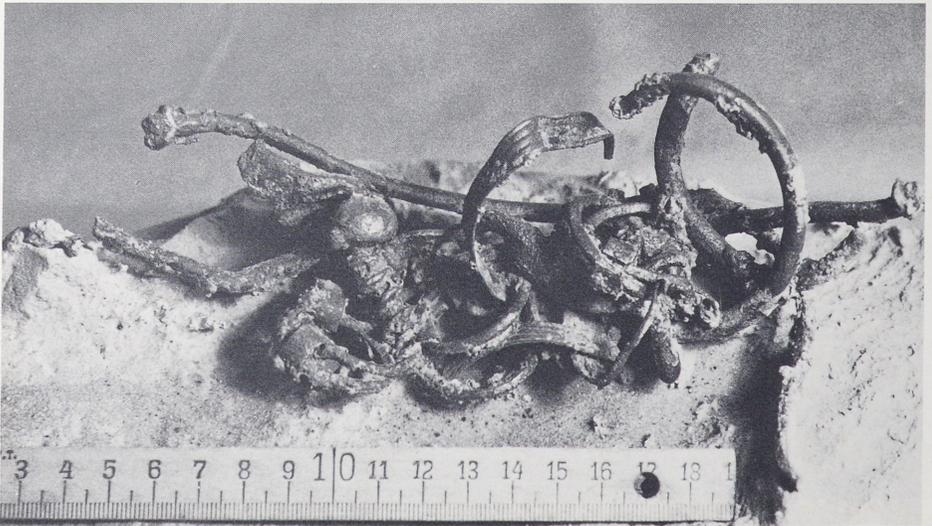


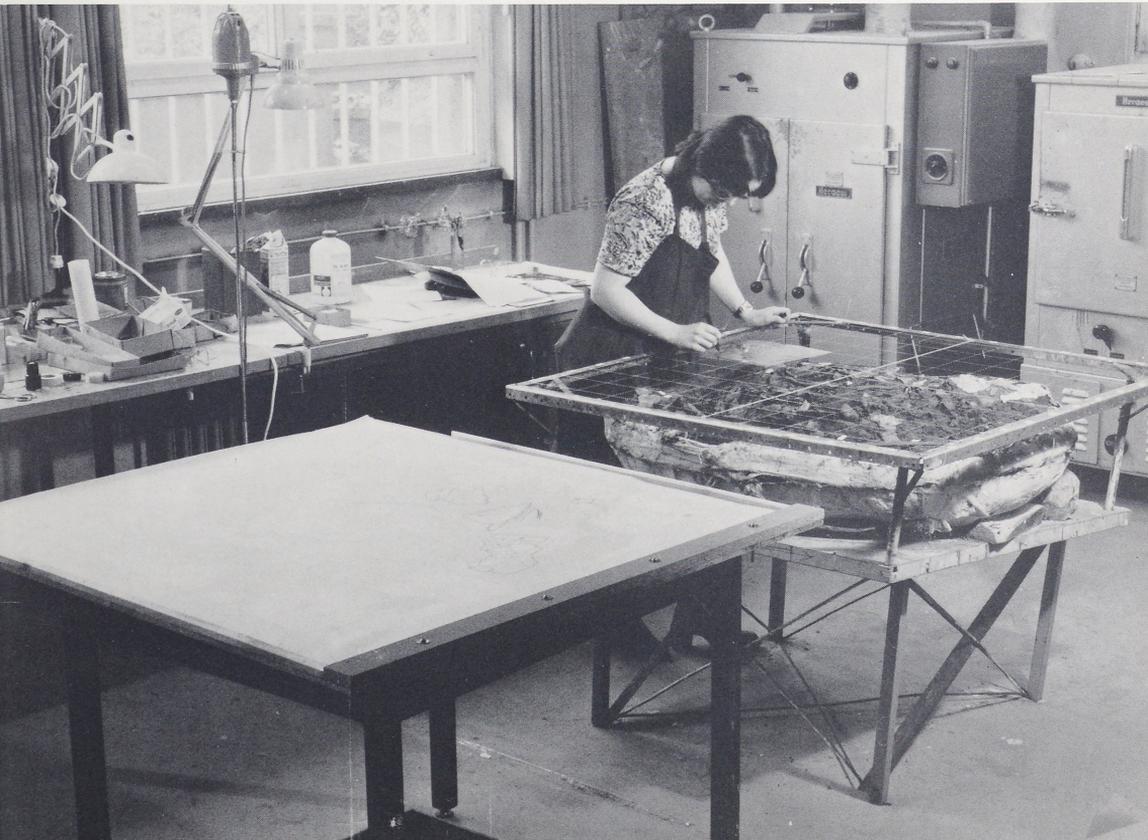
Abb. 3: Bötzingen, Kr. Brsg.-Hochschwarzwald. Bronzebeigaben aus einem Brandgrab. Nadeln, Messer, Ringschmuck und Gürtelkette sind durch Brandeinwirkung des Scheiterhaufens aneinandergeschmolzen.

Kaiserstuhl und Tuniberg überspannte. Ob zwischen diesen beiden Siedlungstypen nur zeitliche Unterschiede zu sehen sind oder ob wir bei Gleichzeitigkeit den befestigten Höhensiedlungen gewisse „zentrale Funktionen“ zubilligen müssen, wird erst eine detaillierte Aufarbeitung ergeben können. Die materialreichen neuen Fundstellen von Bötzingen werden auch bei dem Problem der zeitlichen Ordnung der jungsteinzeitlichen Gruppen von Wauwil bis Michelsberg wertvolle Hilfe leisten (Abb. 2).

Urnenfelderkultur:

Eine in ihrer Art bisher in unserem Raum einzigartige Grabanlage der frühen Urnenfelderkultur kam ebenfalls in **Bötzingen** während der Flurbereinigung zutage. In einem stark durch alte Terrassierungen gestörten Areal zeigte sich halbkreisförmig ein großer Graben, der ganz offensichtlich zu einem Kreisgraben zu ergänzen ist. In diesem Graben fanden sich zahlreiche Keramikbruchstücke, zum Teil sekundär gebrannt. Von der Innenfläche war nur noch ein kleiner Teilbereich ungestört. Hier lagen dicht nebeneinander zwei Brandbestattungen der frühen Urnenfelderkultur mit jeweils reicher Trachtausstattung aus Bronze. Mit diesen beiden Bestattungen ist der Bestand gut beobachteter Gräber der frühurnenfelderzeitlichen Gruppe „Binningen“ in unserem Raum wesentlich erweitert (Abb. 3).

Abb. 4: Kappel a. Rhein, Ortenaukreis. In der Werkstatt des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz werden die zusammengepressten Fundschichten vorsichtig freigelegt und vor der Entnahme in ihrer Lage zeichnerisch festgehalten. Nur durch eine sorgfältige Dokumentation der Fundlage lassen sich die stark ineinandergedrückten Scherben und Scherbengruppen einzelnen Bronzegefäßen zuordnen. Aufnahme RGZM Mainz.



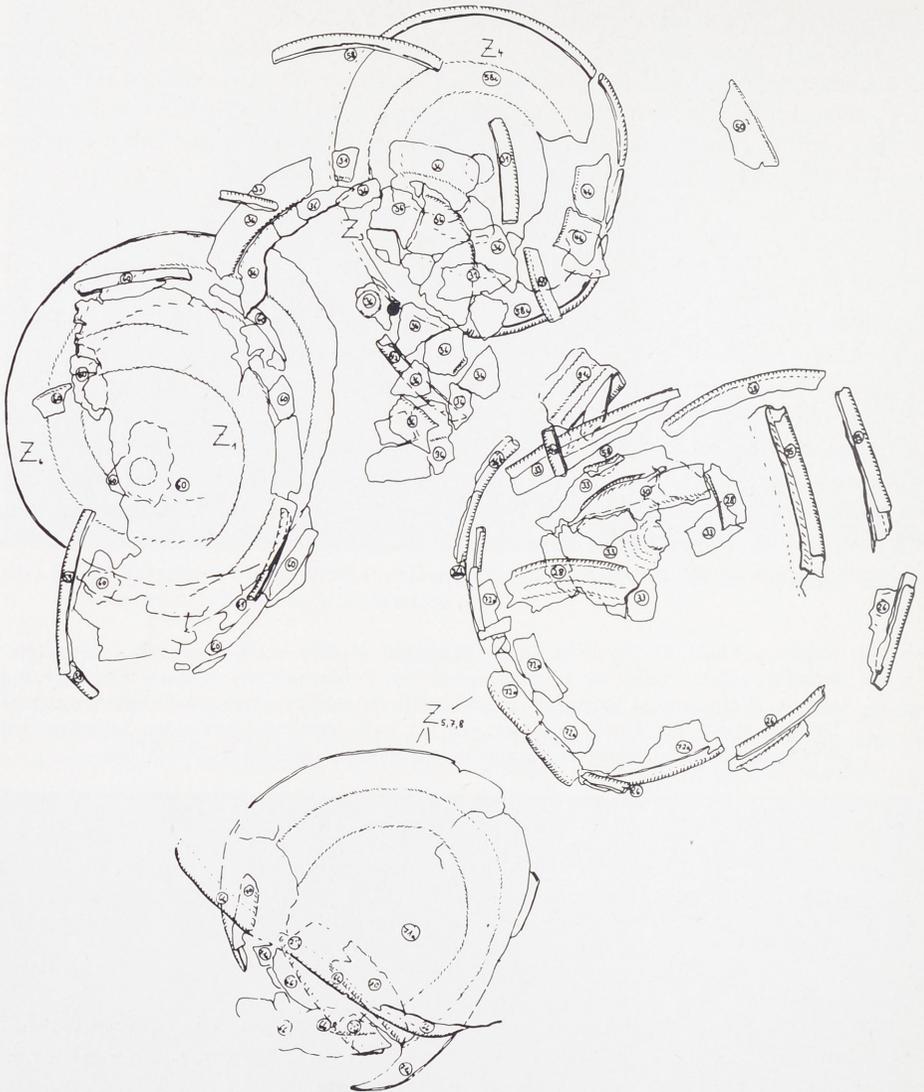
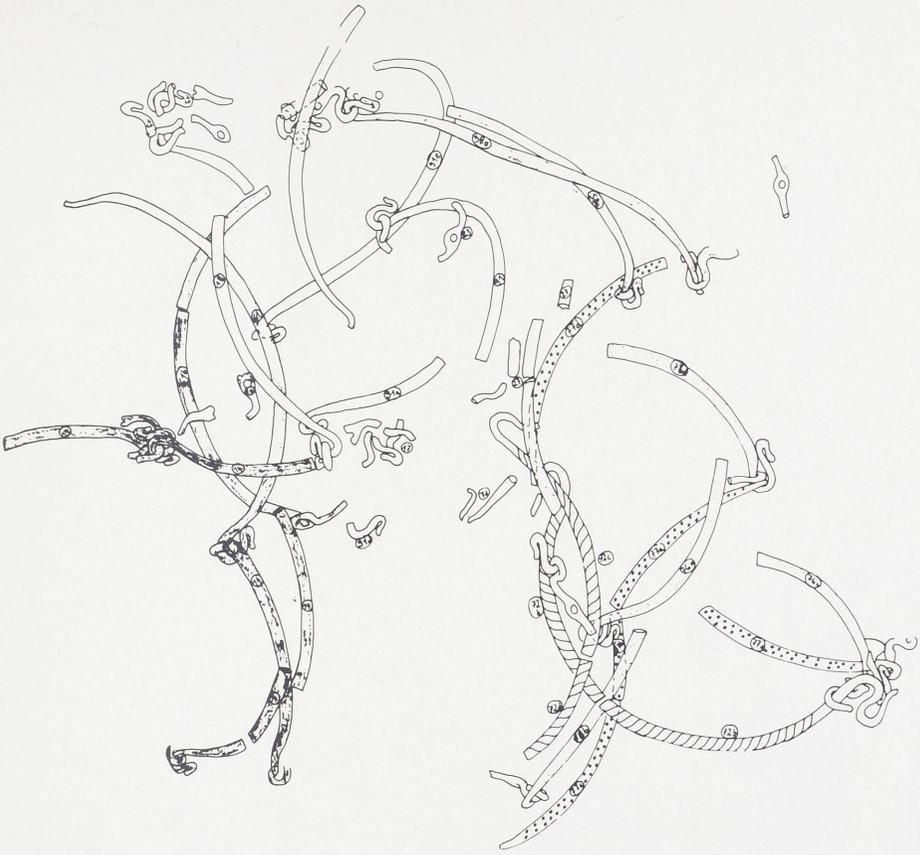


Abb. 5: Kappel a. Rhein, Ortenaukreis. Die auf zwei Übersichten (S. 6 u. 7) zusammengezeichneten Bodenbleche und Henkelstücke der acht Rippenzisten zeigen deutlich, wie dicht die Bronzegefäße über- und nebeneinander in dem großen Kessel gestanden haben. Bei der Freilegung wurden in der Werkstatt insgesamt 40 Zeichnungen im Maßstab 1:1 angefertigt und die Fundstücke darauf nummeriert so eingetragen, wie sie sich beim schichtweisen Abbau des Blockes ergaben. Diese sorgfältige Dokumentation ist besonders für die Restaurierung der acht im Aussehen gleichen Rippenzisten von Bedeutung, da sich bei der starken Verdrückung ineinander die Zuweisung einzelner Blechfragmente zu bestimmten Gefäßen sonst als unmöglich erweisen würde.



Hallstattzeit:

Während die Grabung an dem Fürstengrabhügel von **Kappel am Rhein** (Ortenaukreis) aus technischen und personellen Gründen noch nicht weitergeführt werden konnte, wurde in den Werkstätten des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz – sozusagen als „Grabung in der Werkstatt“ – der Abbau der im Gipsblock geborgenen Bronzegefäße beendet. Neben der Tracht- und Waffenausstattung eines Mannes (Dolch, Lanzen, Halsring, Fibeln), den metallenen Resten eines vierrädrigen Wagens, Keramik und vier Bronzegefäßen, die in Bruchstücken bereits auf der Grabung entnommen wurden, ergab der Block folgende Befunde: In einem großen Bronzeimer stand zuunterst eine verzierte Fußschale, darüber fanden sich insgesamt acht Bronzeimer (sogenannte Rippenzisten) dicht in- und nebeneinandergestellt. Verschiedene Bronzekettchen und Bronzetüllen außerhalb und innerhalb des großen Bronzeimers lassen sich eventuell als Anhänger und Aufsätze eines eisernen Dreifußes deuten (Abb. 4–7). Dem Toten waren demnach insgesamt 14 Bronzegefäße mit ins Grab gegeben. Diese Ausstattung berechtigt wohl zu der Feststellung, daß hiermit neben der 1880 aus einem in der Nähe gelegenen Hügel geborgenen Bestattung ein weiteres Fürstengrab der jüngeren Hallstattzeit aus Kappel am Rhein bekannt geworden ist.





Abb. 7: Kappel a. Rhein. Zuunterst auf dem Boden des großen Bronzekessels stand eine verzierte Fußschale aus Bronze, die durch den Erddruck völlig flach gedrückt ist. Auf der Schale liegen verschiedene Kettenteile und Tüllenaufsätze, deren genaue Funktion (Teile eines Dreifußes?) noch nicht geklärt ist. Aufnahme RGZM Mainz.

Römische Zeit:

Überraschende Ergebnisse erbrachte eine großflächige Kontrollabdeckung im Vorgelände des römischen Legionslagers von **Dangstetten** (Krs. Waldshut). An beiden Seiten der auf das Haupttor des Lagers (porta praetoria) zuführenden Straße lagen zahlreiche Gruben mit Funden, die auf hier angesiedelte handwerkliche Betriebe und andere Einrichtungen für die Truppenversorgung schließen lassen. Trotz der nur kurzen Benützungszeit dieses militärischen Stützpunkts (ca. 15–10 vor Chr.) hatte sich ein ziemlich ausgedehntes Lagerdorf gebildet, wie wir es von den späteren und länger belegten Kastellen am Limes kennen. Möglicherweise hatten sich neben den Handwerkern auch Händler in dieser Siedlung niedergelassen, wahrscheinlich auch Einheimische, die in irgendeiner Weise für die römische Besatzung tätig waren.

Ungewiß bis heute ist die Deutung römischer Baufundamente und Spitzgräben, die bei Straßenbaumaßnahmen im Vorgelände des unter Kaiser Claudius errichteten Donaukastells **Hüfingen** (Schwarzwald-Baar-Kreis) freigelegt wurden. Möglicherweise gehören die hier angetroffenen großen Holzgebäude (Abb. 8) ebenfalls zu einem Lagerdorf (canabae).

Abb. 6: Kappel a. Rhein, Ortenaukreis. Verdrückte Wandbleche dreier Rippenzisten in Fundlage. Im oberen Bildabschnitt sind deutlich verschiedene Henkelteile erkennbar. Aufnahme
← RGZM Mainz.

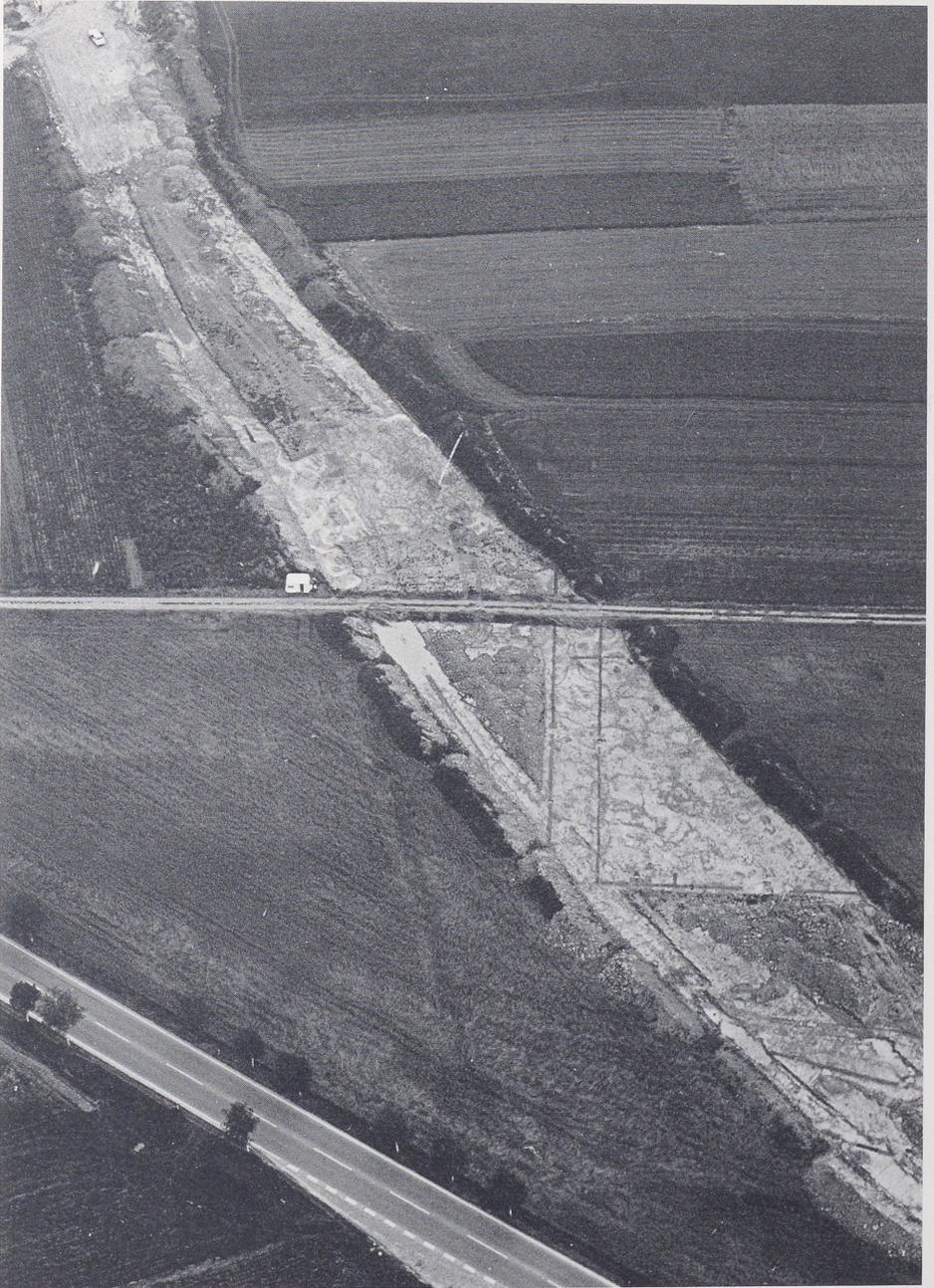


Abb. 8: Hüfingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. Auf der abgehobenen Trasse der B 31 zeichnet sich in dunklen Linien ein ausgedehnter römischer Gebäudekomplex ab, bei dem lange schmale Baukörper um einen rechteckigen Innenhof gruppiert sind. Vorerst noch nicht gesichert ist die Deutung von zwei parallel verlaufenden Gräben in der rechten unteren Bildecke: Spuren einer Straße oder einer Befestigung?
Luftbild Sokolowski, Konstanz. Freigegeben vom Regierungspräsidium Freiburg unter Nr. 38/2908-26.



Abb. 9: Büßlingen, Kr. Konstanz. Unterbau eines wahrscheinlich zu gewerblichen Zwecken dienenden Ofens in einem Nebengebäude der römischen Villa.

Vielleicht haben wir mit ihnen aber auch erste Anhaltspunkte für ein bisher unbekanntes Truppenlager, das dem Kastell auf dem „Galgenberg“ zeitlich vorausging. Die Mischung von keltischem und römischem Fundmaterial könnte für eine frühe Datierung sprechen, doch reichen die wenigen aussagefähigen Stücke noch nicht aus, einen genaueren Vorschlag zu begründen. Erst die kommenden Untersuchungen werden zeigen, ob die Geschichte dieses strategisch wichtigen Platzes schon in der Zeit des Kaisers Augustus beginnt.

In **Rottweil** konzentrierte sich die Untersuchung ebenfalls auf den militärischen Bereich. Dabei gelang es, wesentliche Teile eines großen Gebäudes im Bereich der Kastelle IV und V aufzudecken. Mit gezielten Suchschnitten konnte auch die noch unbekannte Begrenzung beider Kastelle nach Süden festgelegt und damit auch die Größe dieser Anlagen bestimmt werden. Für den Gesamtplan des römischen Garnisonsortes Rottweil ist dies seit Jahren die wichtigste Ergänzung (A. Rüschi).

Fortschritte für den Gesamtplan, diesmal im zivilen Bereich, ergaben sich auch bei den Grabungen im römischen Gutshof von **Büßlingen** (Krs. Konstanz). Drei Gebäude, die sich bisher nur im Luftbild abgezeichnet hatten, wurden im Lauf des Sommers freigelegt, daneben an mehreren Stellen die Umfassungsmauer des Hofareals angeschnitten. Damit sind die Vorarbeiten für die geplante Gesamtkonservierung ein entscheidendes Stück vorangekommen. Interessante Beobachtungen ergaben sich vor allem an einem Nebengebäude, in dem gut erhaltene Ofenanlagen (Abb. 9) auf gewerbliche Nutzung einzelner Räume hindeuten (J. Aufdermauer).

Die Freilegung eines römischen Gebäudes in **Überauchen** (Schwarzwald-Baar-Kreis), Teil einer villa rustica, übernahmen in freiwilliger Arbeit Mitglieder des Vereins für Altertumsforschung (K. Barczaitis).

In **Merdingen** (Krs. Breisgau-Hochschwarzwald) legten Angehörige des Förderkreises ein vor Jahrzehnten schon teilweise ergrabenes Gebäude frei (J. Schneider). Dabei ergab sich eine von den damaligen Vermutungen abweichende Deutung als Badegebäude (Abb. 10) einer größeren Villa, von der auch ein zweiter Steinbau lokalisiert werden konnte. Unter den Funden sind vor allem zahlreiche Reste polierter Kalkplatten, vermutlich aus dem Schweizer Jura, zu erwähnen, mit denen die Innenwände des Bades verkleidet waren.

Abschließende Untersuchungen in der römischen Straßenstation von **Friesenheim** (Ortenaukreis) klärten einige der noch offengebliebenen Fragen. Vor allem die bisher nur teilweise aufgedeckten Holzbauten konnten vollends freigelegt und dabei Grundrißform und Größe bestimmt werden. Die Anlage, vermutlich eine Art „Raststätte“ an der östlichen Rheintalstraße, bietet jetzt mit großem Steingebäude, drei ziegelgedeckten Holzbauten, einem Ziehbrunnen und einem kleinen Tempel ein ziemlich vollständiges Bild (Abb. 11). Jenseits des Bahndamms, der leider einen Teil des bebauten Areals überlagert, scheint noch ein weiteres Gebäude mit steinernen Fundamenten zu liegen. Der ganze Komplex war durch einen gepflasterten Zufahrtsweg mit der Hauptstraße verbunden.

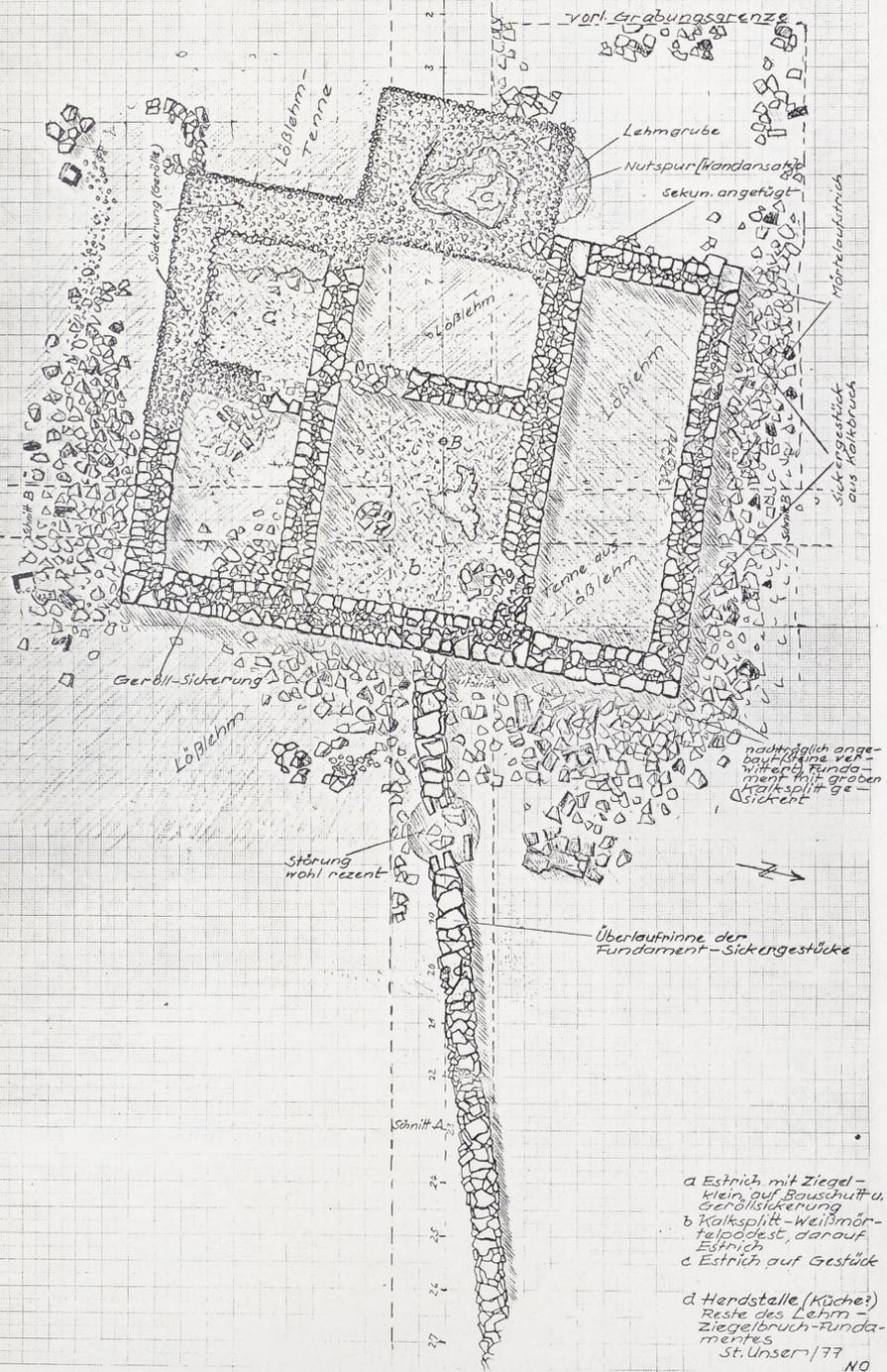
Für das nahegelegene **Schuttern** (Ortenaukreis) ließ sich zweifelsfrei feststellen, daß die Entwicklung von Kirche und Kloster vom Platz eines römischen Gutshofs ausgegangen ist. Ähnliches könnte sich in **Schopfheim** (Krs. Lörrach) andeuten. Dort stieß man bei Kanalisationsarbeiten um die alte Stadtpfarrkirche St. Michael auf ein größeres Bauwerk, das nach den bisherigen Beobachtungen älter sein dürfte als der karolingische (?) Vorgängerbau der heutigen Kirche.

Nach wie vor gehören in unserem Arbeitsgebiet römische Brandgräber zu den Seltenheiten. Mehr als bei Körpergräbern ist ihre Entdeckung von Zufällen abhängig bzw. davon, daß sofort jemand die Bedeutung von Leichenbrandresten, verbrannten Scherben oder Bronze-

Merdingen / Hagenmatte

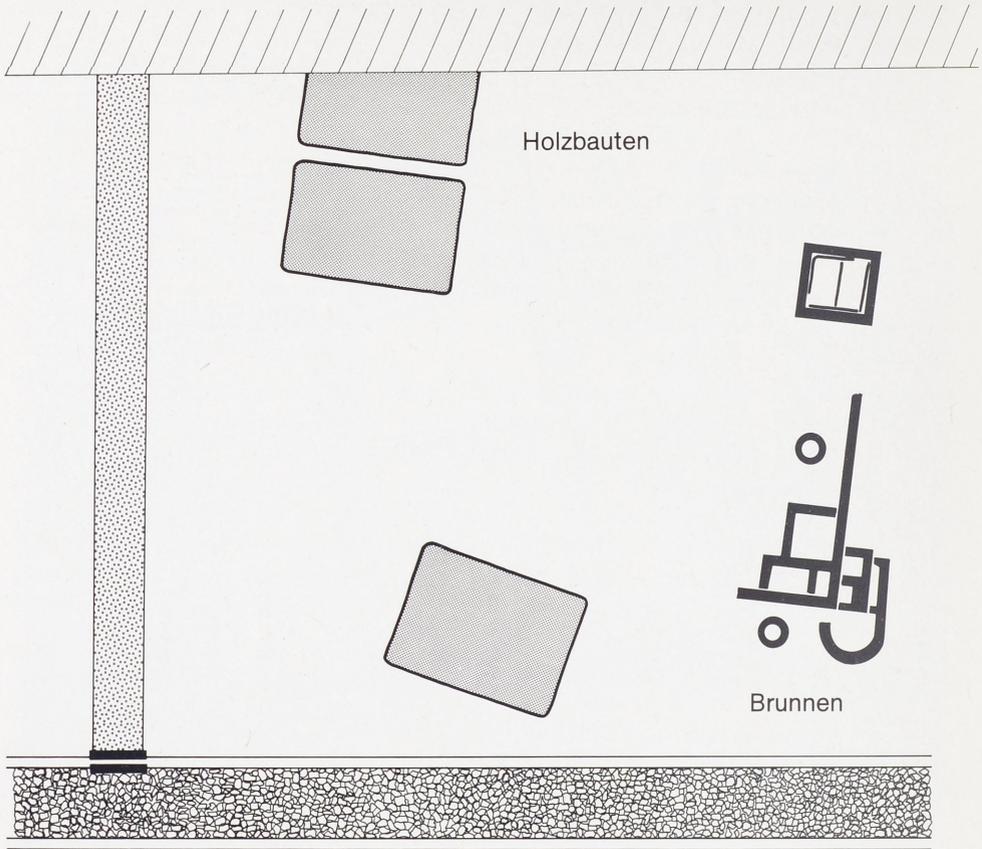
Planum I

M. 1:50



- a Estrich mit Ziegelklein, auf Bauschutt u. Geröllsicherung
- b Kalksplitt-Weißmörtelpodest, darauf Estrich
- c Estrich auf Gestübe
- d Herdstelle (Küche?)
Reste des Lehm-Ziegelbruch-Fundamentes
St. Unser / 77 NO

Abb. 10: Merdingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Römischer Gutshof in der „Hagenmatte“. Badegebäude, Grabungsbefund 1977, nach dem im Gelände gezeichneten Originalplan.



Straße

Tempel



0 10 20m

Abb. 11: Friesenheim, Ortenaukreis. Römische Straßenstation mit Steingebäude, Brunnen und mehreren Holzbauten.

stücken erkennt. Dies war in **Weil** (Krs. Lörrach) der Fall, wo dank der Aufmerksamkeit eines Mitarbeiters ein Brandgrab des 1. Jahrhunderts lokalisiert werden konnte, das u. a. eine große Distelfibel (Abb. 12) enthielt. Die im Ort gelegene Fundstelle soll in diesem Frühjahr weiter erforscht werden.

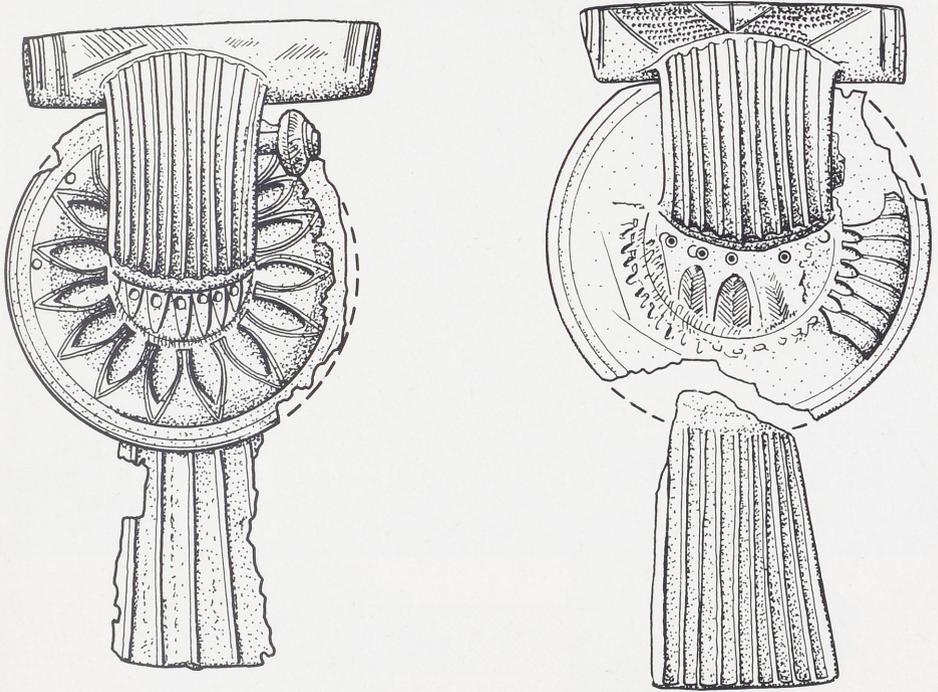


Abb. 12: Aus Weil, Kr. Lörrach (links) und Bötzingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald stammen diese frühromischen „Distelfibeln“, die ihren Namen dem blütenähnlich ausgeschnittenen runden Zierblech verdanken, das ihr charakteristisches Merkmal bildet. Beide Stücke wurden in Brandgräbern gefunden.

Einen willkommenen Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte lieferte die Entdeckung eines römischen „Gewerbegebietes“ auf Gemarkung **Hochdorf**, heute Stadt Freiburg. Oberflächenfunde in einem durch Planungen gefährdeten Gebiet gaben Anlaß zu kleinen Sondierungen, die zunächst zur Entdeckung von zwei Ziegelöfen führten. Die Erschließung des Geländes durch einen weiten Raster von Suchschnitten erbrachte Hinweise auf andere Öfen und gewerbliche Anlagen auf einem größeren Areal. Wahrscheinlich gehören diese heute in der feuchten Niederung gelegenen Einrichtungen zu einem großen Gutshof, der wenig westlich davon in ansteigendem Hanggelände zu vermuten ist. Auch eine dörfliche Siedlung (vicus) wäre an dieser Stelle denkbar. Ähnlich wie im römischen Riegel hat man auch hier die vorherrschende Windrichtung berücksichtigt und die gewerblichen Anlagen mit ihrer starken Rauchentwicklung so gelegt, daß der Wohnbereich so wenig wie möglich beeinträchtigt wurde.

Leider sind bisher keine gestempelten Ziegel zum Vorschein gekommen, aus denen sich der Name des Ziegelherstellers entnehmen ließe. So bleibt vorerst auch ungeklärt, ob in diesen Öfen nur für den Eigenbedarf oder auch für den Absatz in der näheren Umgebung gearbeitet wurde.

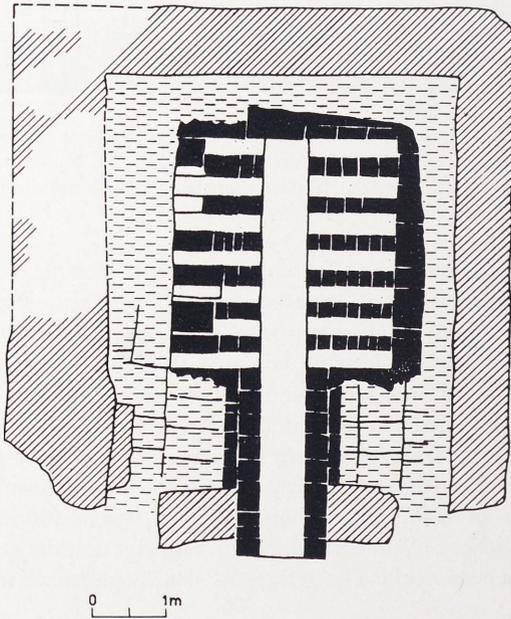


Abb. 13: Hochdorf, Stadt Freiburg. Fundament eines römischen Ziegelbrennofens. Vorn im Bild der Feuerungsraum, von dem der schmale „Schürgang“ ins Innere führt. Der Grundriß eines besser erhaltenen Ofens von Kaisten im Aargau (unten) läßt die Konstruktion des Innenraums erkennen, in dem kurze Quermauern eine Art von Brennrost bilden.

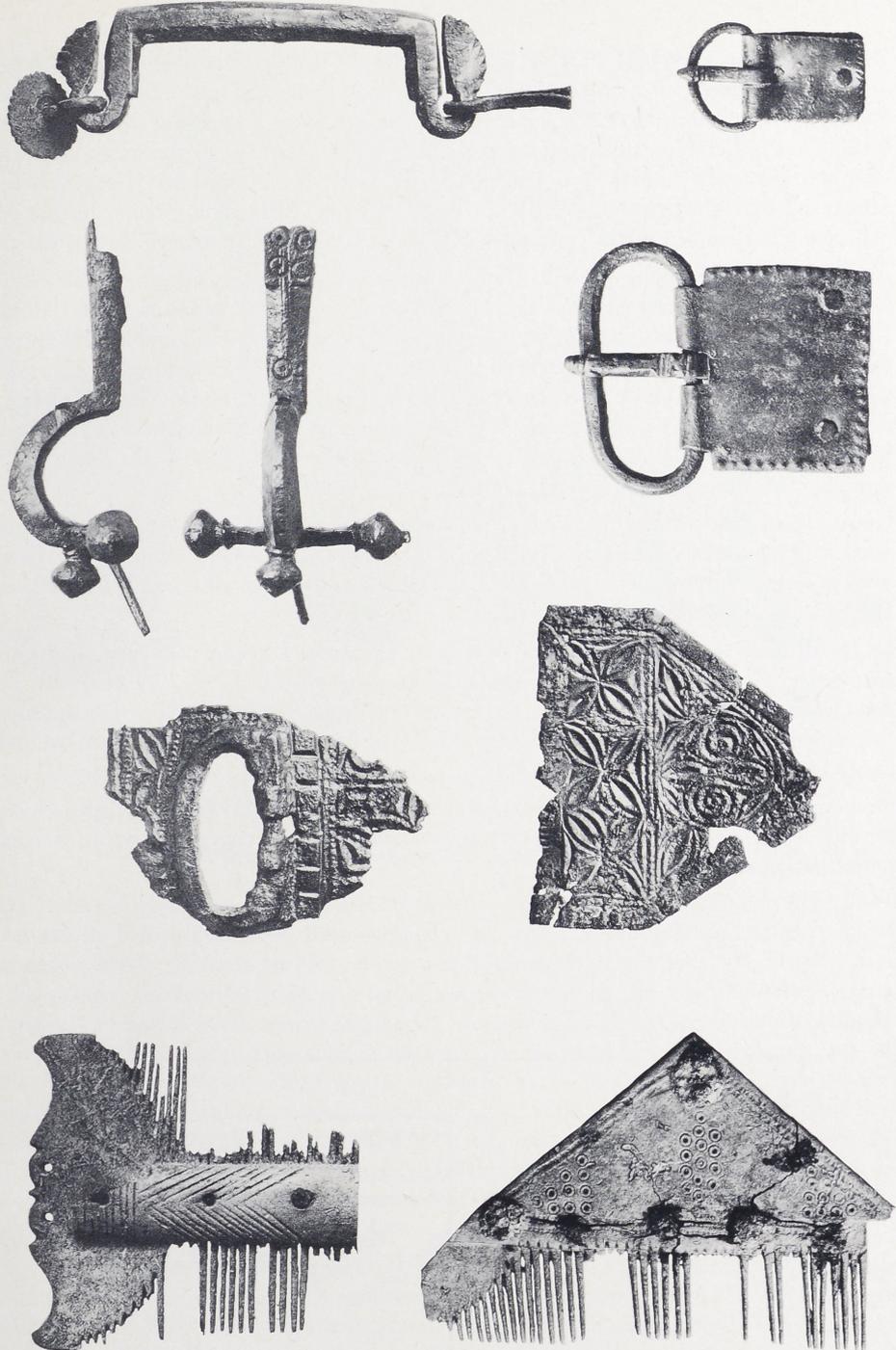


Abb. 14: Jechtingen, Kr. Emmendingen. Ungewöhnlich zahlreich sind die Funde aus dem spätrömischen Kastell auf der „Sponeck“. Neben der typischen Keramik fanden sich verschiedene Gegenstände aus Metall und Bein, von denen hier eine Auswahl abgebildet wird: Truhengriff, Panzerschnalle, Fibel, Gürtelschnalle und Teile einer kerbschnittverzierten Gürtelgarnitur aus Bronze. Am unteren Bildrand zwei mit Strichgruppen und Kreisgruppen verzierte Beinkämme.

Von den beiden Ziegelöfen zeigt der besser erhaltene (Abb. 13a) den typischen Grundriß und die charakteristischen Konstruktionsmerkmale. Wie meist bei der Auffindung antiker Brennöfen war auch hier nur der Unterbau im Boden erhalten. Das quadratische Fundament bestand aus in Lehm verlegten Sandsteinbrocken und Ziegelstücken, von innen her mehr oder weniger stark eingebrannt. Gut erkennbar, auch in der Abbildung, zog sich der Schürgang mitten durch den Brennraum. Vom eigentlichen Feuerungsraum, in den der Schürgang nach außen mündet, waren ebenfalls noch Teile der Fundamentlagen erhalten.

Anhand der Planzeichnung (Abb. 13b) eines Ofens aus Kaisten (Aargau) läßt sich die innere Gliederung des Brennraums, wie sie auch in Hochdorf vermutet werden kann, gut erkennen: Kurze Trockenmauern (Querzüge) erlauben die Zirkulation von Rauch und Heißluft unter den darauf aufgeschichteten Rohziegeln. Für den Aufbau des Ofens gibt es verschiedene Lösungen: Der sehr einfache Hochdorfer Typ war vermutlich oben offen und wurde, ähnlich einem Kohlenmeiler, mit einer Schicht von Ziegeln und Erde abgedeckt. Möglicherweise war auch über Ofen und Feuerungsplatz ein Ziegeldach errichtet, wofür einige Beobachtungen im Untergrund sprechen könnten.

Gewerbliche Einrichtungen lassen sich im Zusammenhang mit römischen Villen immer wieder nachweisen. Kalkbrennerei, Ziegel- und Keramikfabrikation, Eisenverhüttung und weitere Verarbeitung bildeten neben der Landwirtschaft die ökonomische Grundlage eines ländlichen Gutshofs dieser Zeit.

In **Jechtingen** (Krs. Emmendingen) wurde in kleinerem Umfang die Ausgrabung des spätantiken Grenzkastells auf der „Sponeck“ fortgesetzt (R. Swoboda). Während sich für den Gesamtplan (Umfassungsmauer, Toranlage) noch keine wesentlichen Fortschritte ergaben, konnten einige für die Beurteilung des Platzes wichtige Funde geborgen werden (Abb. 14).

Grabungen innerhalb des spätrömischen Kastells von **Breisach** (Krs. Breisgau-Hochschwarzwald), ausgelöst durch neue Baumaßnahmen, blieben dagegen ganz im Bereich mittelalterlicher Störungen.

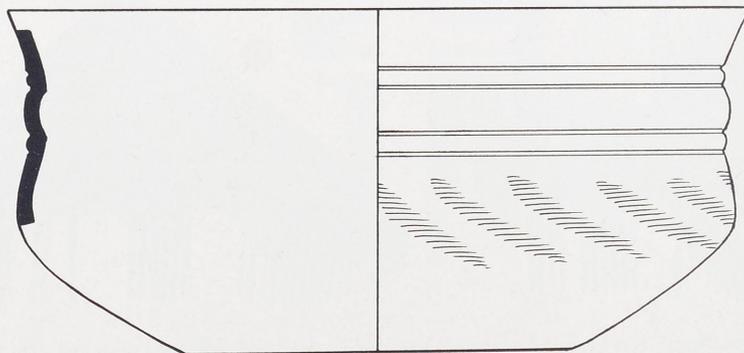


Abb. 15: Jechtingen, Kr. Emmendingen, Frühalamannisches Gefäß aus einem Siedlungsplatz außerhalb der heutigen Ortschaft. Zeichnerische Rekonstruktion nach wenigen größeren Bruchstücken.



Abb. 16: Hüfingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. Eine Auswahl merowingerzeitlicher Glasgefäße aus dem großen Reihengräberfeld „Auf Hohen“.

Völkerwanderungszeit–Merowingerzeit:

Die immer noch überaus seltenen archäologischen Spuren der einwandernden Alamannen wurden in **Jechtingen** (Krs. Emmendingen) um einen Siedlungsplatz vermehrt. Diese neue Fundstelle, die nach der hier geborgenen Keramik (Abb. 15) ins 4. Jahrhundert nach Chr. gehört, verdient besonderes Interesse wegen der Nähe des von römischen Grenztruppen besetzten Kastells auf der „Sponeck“, heute ebenfalls in der Gemarkung Jechtingen. Von dort ist neben der römischen Ware auch „germanische“ Keramik bekannt, die auf die Anwesenheit fremder Hilfstruppen, vielleicht aber auch auf Kontakte mit der hier ansässig gewordenen alamannischen Bevölkerung schließen läßt. Die neue Fundstelle liegt jedenfalls der römischen Grenzbefestigung so nahe wie bisher kein anderer Platz im südlichen Oberrhein- oder im Hochrheingebiet. Hier wird besonders deutlich, daß in dieser Periode Römer und Alamannen unmittelbar benachbart waren, woraus sich manche archäologisch faßbaren Einflüsse erklären.

Wie meistens bildete die Merowingerzeit einen Schwerpunkt in der denkmalpflegerischen Arbeit. Dabei stand die weitere Untersuchung des großen Reihengräberfeldes von **Hüfingen** (Schwarzwald-Baar-Kreis) im Vordergrund. Längst hat sich aus der Notbergung, mit der im Winter 1975 die Erforschung dieses wichtigen Fundplatzes begonnen hat, eine planmäßige Grabung entwickelt, die den besonderen örtlichen Erhaltungsbedingungen und Beobachtungsmöglichkeiten angepaßt ist. Dem ungewöhnlichen Arbeits- und Zeitaufwand für dieses Objekt stehen ungewöhnliche Ergebnisse gegenüber. Auch in diesem Jahr hat der Hüfinger Boden wertvolle und überraschende Funde geliefert (Abb. 16), auch wenn

erwartungsgemäß in den späteren Teilen des großen Friedhofs der Beigabenreichtum nachgelassen hat. An mehreren Stellen konnten die Grenzen des belegten Areals erreicht und gesichert werden, so daß sich die Größenordnung jetzt einigermaßen exakt bestimmen läßt: Zu den ca. 550 untersuchten Gräbern werden noch einmal etwa 150–200 hinzukommen. Hüfingen zählt damit nicht nur zu den reichsten, sondern auch zu den größten Gräberfeldern an der oberen Donau, mit ursprünglich 700–800 Bestattungen, verteilt auf etwa 8–10 Generationen. Die zugehörige Siedlung, in der sich nach Ausweis der Grabfunde auch ein Adelshof befand, muß mehrere große und kleine Gehöfte umfaßt haben. Offenbar gehörten auch verschiedene handwerkliche Betriebe (Töpferei, Schmiede) zu diesem Ort.

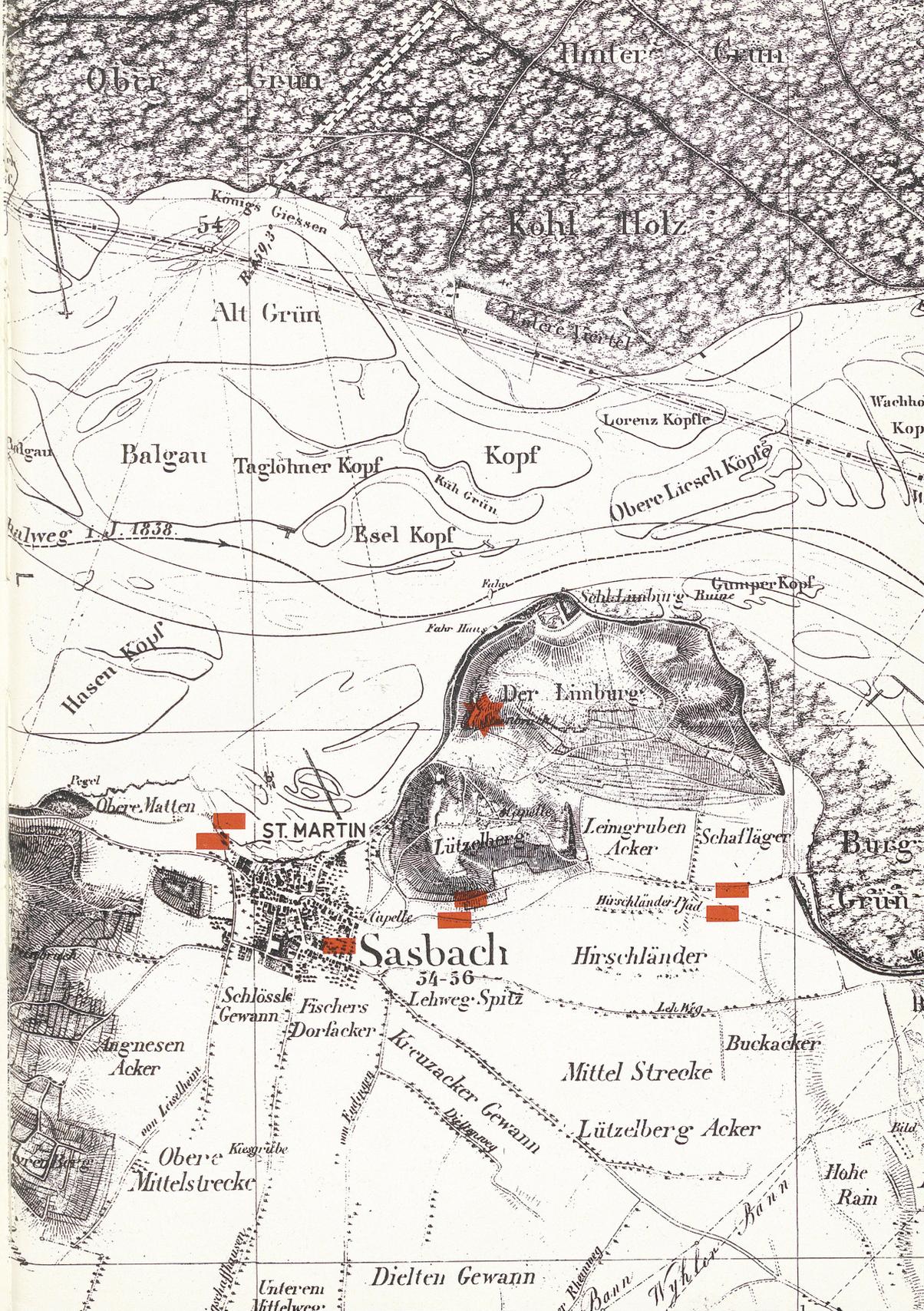
Auch das als merowingerzeitlicher Fundplatz seit Jahren bekannte **Sasbach a.K.** (Krs. Emmendingen) hat einen bedeutenden Neufund geliefert: Auf dem „Limberg“, in geschützter Lage hoch über dem Rhein, kam innerhalb einer frühmittelalterlichen Burganlage ein Fundstück der Merowingerzeit zum Vorschein, das neben anderen Indizien für eine Gründung dieser Burg schon im 7. Jahrhundert nach Chr. spricht (Abb. 17). Befestigungen dieser Zeit sind in unserem Arbeitsgebiet bisher kaum vertreten (Feimlisburg bei Freiburg), für Südwestdeutschland aber doch in einigen Fällen nachgewiesen. Für diese noch wenig erforschte Kategorie frühen Burgenbaus bietet der Limberg jetzt ein weiteres Beispiel. Glücklicherweise konnte dieser Platz für künftige Forschungen erhalten bleiben.

Auf der gleichen Gemarkung wurden die Sondierungen in einem vor wenigen Jahren entdeckten Reihengräberfeld fortgesetzt (am „Jechtinger Kreuz“). Danach steht fest, daß Sasbach neben den bisher bekannten großen Friedhöfen in den Gewannen „Behans“ und „Hirschländer“ einen dritten großen Bestattungsplatz besitzt, auf dem mehrere hundert Gräber erwartet werden müssen. Die frühmittelalterliche Bedeutung dieses Ortes, der in karolingischen Quellen als königlicher fiscus auftaucht, wird dadurch von archäologischer Seite nachdrücklich unterstrichen (Abb. 17).

Das ohnehin dichte Siedlungsbild dieser Zeit rund um den Kaiserstuhl wird durch einen Neufund von **Amoltern** (Krs. Emmendingen) weiter ergänzt. Dagegen blieben auch in den Grabungen dieses Jahres die seit langem erwarteten Belege merowingerzeitlicher Benützung der Kastelle von Breisach und Jechtingen aus.

→
Abb. 17: Sasbach, Kr. Emmendingen. Frühmittelalterliche Topographie: Befestigung auf dem Limberg (Stern) und Reihengräberfelder (Rechtecke). Deutlich tritt der Ortsbereich mit der St. Martinkirche als frühgeschichtlicher Siedlungskern in Erscheinung. Auf ein weiteres, heute nicht mehr vorhandenes Dorf weist der Bestattungsplatz im Norden der Gemarkung. Alle in dieser Karte erfaßten Informationen über das vorkarolingische Sasbach sind auf archäologischem Wege gewonnen, schriftliche Quellen reichen nicht in diese frühe Zeit zurück.

Kartengrundlage: Tulla'sche Rheinkarte von 1851. Nachdruck hergestellt in der Lehrwerkstätte Flachdruck der Kreisberufsschule in Waldkirch. Mit Genehmigung des Landratsamts Emmendingen.



Ober

Grün

Hinter

Garm

Königs Giessen
54

Kohl Holz

Alt Grün

Alte Viertel

Balgau

Tagelöhner Kopf

Kopf

Lorenz Kopfle

Wachho Kopf

Balgweg 1. J. 1838

Esel Kopf

Obere Liesch Köpfe

Hasen Kopf

Schlamburg
Gumpert Kopf
Fabr. Haus

Der Einburg

Regel
Obere Matten

ST. MARTIN

Lützelberg

Leimgruben Acker

Schalläger

Burg

Grün

Sasbach

Hirschländer

54-56
Lehweg Spitz

Buckacker

Agnesen Acker

Schlossle Gewann

Fischer's Dorfacker

Kreuzacker Gewann

Mittel Streoke

Obere Mittelstrecke

Lützelberg Acker

Kiesgräbe

Hohe Raim

Unteren Mittelweg

Dielten Gewann

Bann

Wylter Bann

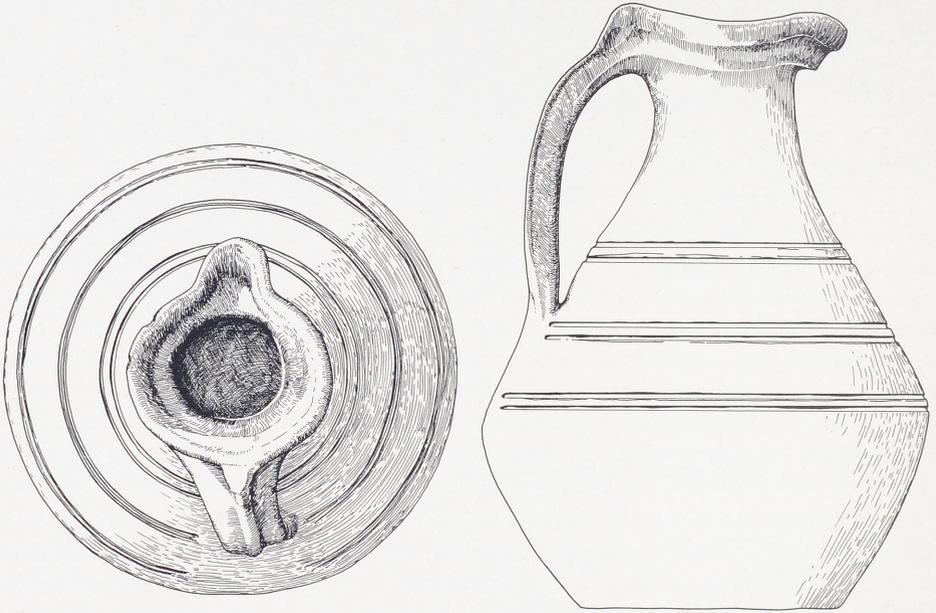
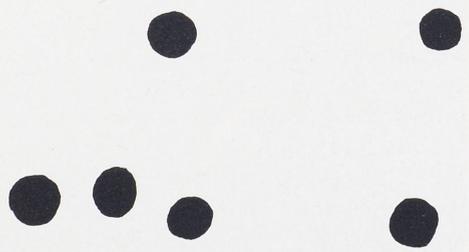
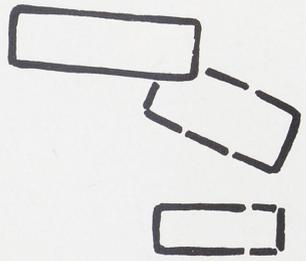
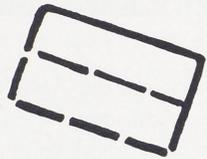


Abb. 18: Nendingen, Kr. Tuttlingen. Wahrscheinlich aus einer Töpferei des Rheinlands stammt dieser helltonige, hartgebrannte Krug, der in Form und Machart an spätrömische Keramik erinnert. Er wurde in einem merowingerzeitlichen Grab gefunden (6. Jh. nach Chr.).

Besondere Erwähnung verdienen die Funde von **Kommingen** (Schwarzwald-Baar-Kreis) als erste Anhaltspunkte merowingerzeitlicher Besiedlung auf dieser Gemarkung. Bemerkenswert nach Form und Erhaltung auch ein Tonkrug (Abb. 18) aus einem zerstörten Grab in **Nendingen** (Krs. Tuttlingen). In **Dürbheim** (Krs. Tuttlingen) schließlich konnte die Untersuchung einer kleinen Adelssepulture abgeschlossen werden. Ein dem reichen Männergrab von 1976 (Panzer, Goldbrokat) entsprechender Grabfund fand sich nicht mehr, doch haben wir jetzt ein vollständiges Bild (Abb. 19) dieses kleinen, neben einer Holzkirche angelegten Familienfriedhofs und damit alle Voraussetzungen für die wissenschaftliche Auswertung dieses landesgeschichtlich bedeutsamen Fundplatzes.

→
Abb. 19: Dürbheim, Kr. Tuttlingen. Neben einem kleinen, an teilweise noch vorhandenen Pfostenlöchern erkennbaren Holzbau liegen mehrere Gräber der späten Merowingerzeit, von denen eines durch überdurchschnittliche Ausstattung auffällt. Kleine Kirche und Adelsfriedhof gehören zu den archäologischen Indizien einer sich wandelnden frühmittelalterlichen Welt kurz vor dem Beginn der karolingischen Epoche.

Baugrube



Holzbau